

### Predigt von Pfarrer Christoph Arnold

am 11. Sonntag nach Trinitatis, 12. August 2018, 10 Uhr in der Schifferkirche »Maria am Wasser« (Predigttext: Gal. 2, 15-21)

#### Liebe Schwestern und Brüder!

Es ist Sommerpause. In vielen Sportarten wie z.B. dem Fußball wechseln Trainer und Spieler. Einer dieser Trainer wurde vor kurzem befragt, wie er denn die Chancen für seinen alten Verein einschätze. Er meinte dazu: sein alter Verein würde wohl absteigen. Es kam, wie es kommen musste: am ersten Spieltag hatte er mit seinem neuen Verein gegen seinen alten Verein anzutreten und – verlor. Hochmut kommt vor dem Fall.

Klassischerweise bezeichnen wir solche Aussagen als Überheblichkeit. Überheblich reagieren Leute, die von sich selbst bzw. von einer eigenen Sichtweise überzeugt sind und anderes nicht recht gelten lassen wollen, die keine anderen Stärken und Fähigkeiten, keine andere Sichtweisen und Denk- und vielleicht auch Motivationsmuster als gleichwertig dulden.

Im Brief an die Christen in Galatien schrammt Paulus meines Erachtens an einer solchen Überheblichkeit haarscharf vorbei. Ich lese uns, was er schreibt: **15** *‘Es stimmt,’ unserer Herkunft nach sind wir Juden; wir sind keine »Sünder« wie die Menschen heidnischer Abstammung. 16* *Aber wir wissen ‘jetzt’, dass der Mensch nicht durch das Befolgen von Gesetzesvorschriften für gerecht erklärt wird, sondern nur durch den Glauben an Jesus Christus. Darum haben auch wir unser Vertrauen auf Jesus Christus gesetzt, denn wir möchten vor Gott bestehen können, und das ist – wie gesagt – nur auf der Grundlage des Glaubens an Christus möglich, nicht auf der Grundlage der Gesetzeserfüllung. Niemand steht durch das Befolgen von Gesetzesvorschriften vor Gott gerecht da. 17* *Gerade unser Bestreben, durch die Verbindung mit Christus für gerecht erklärt zu werden, macht also deutlich, dass wir ‘Juden’ genauso Sünder sind ‘wie alle anderen Menschen’. Bedeutet das dann, dass Christus im Dienst der Sünde steht? Niemals! 18* *‘Vielmehr bin ich es, der sich schuldig macht,’ und zwar dann, wenn ich das, was ich niedergeissen habe, wieder aufbaue. Denn damit ‘erkläre ich das Niederreißen nachträglich für falsch*

*und' erweise mich selbst als ein Gesetzesübertreter. 19 In Wirklichkeit jedoch 'habe ich mit dem Gesetz nichts mehr zu tun;' ich bin durch das Urteil des Gesetzes dem Gesetz gegenüber gestorben, um 'von jetzt an' für Gott zu leben; ich bin mit Christus gekreuzigt. 20 Nicht mehr ich bin es, der lebt, nein, Christus lebt in mir. Und solange ich noch dieses irdische Leben habe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mir seine Liebe erwiesen und sich selbst für mich hingegeben hat. 21 Ich weise Gottes Gnade also nicht zurück, denn das Gesetz kann uns nicht dazu verhelfen, vor Gott gerecht dazustehen. Wäre es anders, dann hätte Christus nicht sterben müssen.*

Spannend wird es, wenn wir schauen, was hinter dieser Erklärung des Paulus steht, was ihn zu dieser theologischen Grundsatzklärung gereizt hat.

Dahinter verbirgt sich eine Begebenheit, die sich in Antiochia am Orontes ereignet hat. Gerade noch hatten in Jerusalem die Säulen der frühen Gemeinde Jakobus, Johannes und Simon mit Barnabas und Paulus Blutsbruderschaft getrunken und einhellig die Aufgaben verteilt, wer wem die gute Nachricht zu überbringen habe, da setzte sich eben eine dieser Säulen in der Stadt ins Missionsfettnäpfchen, ins Unrecht, wie Paulus klarer ausspricht.

Simon nämlich hatte es sich gut gehen lassen bei allerlei wunderbarer Speis und köstlichem Trank – ungeachtet der jüdischen Speisevorschriften. Pfl egte er ja in diesem Falle die Gemeinschaft mit den Heiden – mit Griechen und anderen. Als nun aber Leute des Jakobus eintrafen, die jüdischer Herkunft waren und denen die jüdischen Speisevorschriften am Herzen lagen, meinte Simon, es sei besser, sich aus der Runde der Heiden zu verabschieden. Er befand sich dabei übrigens in guter Gesellschaft, denn andere taten es ihm gleich – selbst der Zypriote Barnabas.

Paulus kann nicht anders als dies für Heuchelei zu erachten. Und er brennt Simon seine Kritik auf den scheinbar gerade geretteten Pelz.

Denn nichts anders hatte ja Simon mit seinem Rückzug bezweckt: seinen Pelz zu retten.

Da steht er nun, der arme Tropf – der Felsenmann, angezählt.

Hat Paulus Recht gehandelt, als er Simon vor allen zusammenstauchte?  
Oder war da doch eine Spur Überheblichkeit dabei?

Betrachten wir Simons Verhalten in diesem Peter-und-Paul-Konflikt mal genauer.

Heuchelei wird ihm vorgeworfen. Heuchelei meint im Allgemeinen, dass jmd. sein Fähnlein in den Wind hängt, sich dem je und je aktuellen Machtgefüge anpasst. Heuchelei meint, dass jmd. sich in den „main-stream“ wirft, weil er oder sie da besser und schneller vorwärtskommt. Heuchelei meint, dass bisher eingenommene Lebensperspektiven und Sichtweisen für einen Moment über den Haufen geworfen und entsorgt werden.

Hat das Simon getan? Hat er sich wie ein „religiöses Chamäleon“ verhalten? Ist er der Macht des Jakobus ausgewichen? Hat er sich abgeduckt?

Wer will, kann dies gern mit JA beantworten? Rechtens und unbestreitbar!

Doch wer sich selbst im Spiegel betrachtet, wird mit diesem JA möglicherweise zögern.

... weil uns u.U. das Verhalten des Simon nicht fremd ist, sondern sogar vertraut.

... weil wir Situationen kennen und erlebt haben, in denen es besser war und ist, sich abzuducken.

... weil auch wir Regularien und unterschwellige Gesetze kennen, denen wir gehorsam sind.

... weil auch wir Ansprüchen nachgeben, die uns wie schwere Kettennetze übergeworfen werden.

... weil auch wir neue Gesetzlichkeiten mit aufmauern, die längst eingerissen schienen.

Speisevorschriften sind damit nicht gemeint. Aber innerkirchliche, gesellschaftliche oder auch familiäre Regeln schon.

Ich kann den Pharisäer verstehen, der froh ist mit seiner Lebensführung Gottes Willen zu entsprechen.

Ich kann die Tochter verstehen, die ihre Eltern pflegt bis zum Umfallen, weil sie ihre Eltern weder ins Heim noch in die Hände Fremder geben will.

Ich kann den Familienvater verstehen, der seine Kinder zum Kinderchor, zur Christenlehre, zum Handballverein fährt, weil es eben unter den Nachbarn üblich ist, musikalische, sportliche und gemeinschaftsfähige Kinder zu haben.

Ich kann die junge Mutter verstehen, die nach einem halben Jahre Babypause wieder arbeiten geht und ihr Kind in der Kita abgibt, weil es der Chef so will und es auch alle in Ordnung so finden.

Ich kann Simon verstehen, dass er auf einmal unsicher wird und sich zurückzieht.

Ich kann sie alle verstehen – Ihr vielleicht auch. Selbst wenn ich es anders sehe und es zumindest in Teilen anders handhabe.

Da herrscht ein enormer Druck auf vielen. Erwartungs-, Meinungs- oder auch Rechtfertigungsdruck, der sich über Jahre und Jahrzehnte gebildet hat. Ist es nicht verständlich, dass Menschen immer wieder solch gesellschaftlichen Erwartungen, kirchlichen Normen, seit Kindestagen eingeübten familiären Verhaltensmustern nachgeben, in sie zurückfallen – in dem sie sich zurückziehen auf die Kraft der bekannten Regelwerke, das bisher Verlässliche – aus Angst, zu versagen?

Und ist es dann rechtens, sich wie Simon von Paulus sagen lassen zu müssen: Du bist ein Heuchler, ein menschliches Chamäleon!!! ?

Es ist natürlich schon auffallend, wie Simon und auch die anderen sich verhalten haben. Aber es als reine Schauspielerei zu deklarieren – ich weiß nicht... – da steckte mehr dahinter. Wie vermutlich auch bei dem eingangs erwähnten Fußballtrainer.

Ein zweiter, kürzerer Gedanke: Wer sich das griechische Wort für Heuchelei anschaut, kommt nicht drum herum auch die zweite Bedeutung in unserer Sprache wahrzunehmen: Gottlosigkeit.

Wo jmd. aus welchem Grunde auch immer zurückweicht, anderes vorgibt, auf alte Muster zurückfällt, überholten Erwartungen folge leistet, da wirft

er das von Gott geschenkte Neue weg – die Gnade – und kappt so die Verbindung zu Gott – in dem er ganz und gar auf das Menschliche setzt. Das verbirgt sich hinter gott-los. Damit ist überhaupt nichts über den Glauben an sich gesagt, über die Nähe zur Kirche, über die Liebe zu Jesus. Es ist nur beschrieben, dass Furcht und Angst zu einem unfreien Handeln verleiten, welches Gott eben nicht mehr einbezieht.

Was Gott aber will und worauf Paulus in seinem Statement an die Christen in Galatien wie auch an uns der Finger legt, ist das „Christus lebt in mir!“

Weil Christus in Paul ist und weil ihm dies so wichtig ist, mahnt er etwas knallig Peter ab. Er hätte es feinfühlicher tun können, aber dann hätte es Peter vielleicht nicht verstanden.

Weil Christus auch in Peter ist, wird es dieser Paul nicht übelnehmen. Und wird beim nächsten Mal hoffentlich sitzen bleiben.

So kann Christus in jedem von uns sein und wirken. In der jungen Frau mit ihrem Kind, in der pflegenden Tochter, dem liebevollen Familienvater, dem spendablen Richter.

Durch Christus in uns können wir anders denken, anders entscheiden, anders handeln, andere Wege beschreiten.

So hilft er Christus, all das Lebensschädliche und Einengende, was er selbst niedergeissen hat, unbeachtet zu lassen und nicht wieder zu neuen Mauern aufzutürmen.

So hilft er uns eine neue Souveränität im Umgang mit alten Mustern und Erwartungen zu gewinnen und auszustrahlen, Zivilcourage zu zeigen.

So hilft er uns, das Leben mit seinen schweren und anstrengenden Aufgaben zu bejahen. Einen frohen und heilsamen Umgang miteinander zu pflegen.

Ohne Heuchelei, ohne Überheblichkeit – dafür in Demut und mit einer großen Herzensgewissheit.

So bewahre uns „Christus in uns“ vor Angst und Fall. Sein Friede mache uns froh, heile unsere Seelen und ermutige uns zu einem Leben aus der Kraft Gottes. AMEN

### FÜRBITTE

Barmherziger Vater, deine Güte erfüllt die Welt, du begegnest uns jeden Tag mit deiner Gnade. Du bist unter uns und wir dürfen dich voller Vertrauen bitten:

Für alle, die das Lieben verlernt haben, die hart und gnadenlos geworden sind gegen sich und andere in den Enttäuschungen ihres Lebens.

Für alle, die sich gegenüber deiner Gnade verschlossen haben, weil sie sich von dir im Stich gelassen fühlen.

Für alle, die in ihrem ernsthaften Bemühen, ihr Leben nach dir auszurichten, scheitern und entmutigt werden.

Für alle, die den allgemeinen Standards nicht genügen, die sich nichts leisten können, auch keine Reisen, keinen Urlaub.

Für alle, die sich auf eine neue Zeit vorbereiten, die sich mit neuen Mustern und Regeln auseinander-setzen müssen.

Für alle, die nach Freiheit hungern, die nur im Geheimen glauben, die im Schatten leben, wo Gewalt, Armut, Krankheit oder Einsamkeit herrschen.

Schenke uns allen einen demütigen Sinn. Durchdringe und erfülle uns mit deiner Gnade. Schenke uns Mut und Vertrauen, dass wir Dich „in sein lassen“ und immer wieder neu deine Liebe in unserem Leben, in unseren Beziehungen durchbuchstabieren.

AMEN

*Anm. d. Red.: Falls Ihnen die Apostrophe in der in obiger Predigt zitierten Bibelstelle aufgefallen sind: sie ist der „NGÜ“ entnommen, der „Neuen Genfer Übersetzung“. Die Genfer Bibelgesellschaft hatte in den 80er Jahren die Modernisierung der „Schlachter“-Bibel ins Auge gefasst, ein Resultat war „Schlachter 2000“, das andere eben die „NGÜ“, mit dem Anspruch, eine moderne, gut lesbare und verständliche Sprache zu finden, etwa wie wir es auch von der „Guten Nachricht“ kennen. Dabei für die Verständlichkeit als notwendig erachtete Ergänzungen, die so aber nicht im Originaltext stehen, sind eben mit Apostrophen kenntlich gemacht. Ein interessanter Ansatz. Wenn Sie gerne dem Wortlaut der Bibel nachspüren mögen, dann sei Ihnen ein vergleichender Blick auf [die-bibel.de](http://die-bibel.de) empfohlen.*